

Margarethe

Nr. 9/2023
Zeitung für Kahla
und die Region

informieren
nachdenken
mitreden

Liebe Leser*innen,

Sie haben die neunte Ausgabe der Bürger:innenzeitung Margarethe vor sich. Das Redaktionsteam hat sich in diesem Jahr intensiv mit dem Thema „Diskriminierung“ auseinandergesetzt. In einem Fachartikel wird zu Beginn beleuchtet, was Diskriminierung ist, welche Auswirkungen sie auf Betroffene hat und wie man ihr begegnen kann. In einem Interview mit RomnoKher, der Vertretung von Sinti und Roma in Thüringen, wird deutlich, wie sich Diskriminierungen im Alltag von Roma auswirken.

Ein neuer Gedenkort wurde in Kahla geschaffen. Dort wird an die faschistische Bücherverbrennung im Jahre 1933 erinnert. Weitere Berichte von Initiativen und Projekten malen ein Bild von der starken Zivilgesellschaft im Saale-Holzland-Kreis.

Besuchen Sie die Margarethe auch im Internet. Der neue Blog hält einige weitere Beiträge für Sie bereit, welche die Redaktion dort im Laufe des Jahres veröffentlicht hat. Folgen Sie diesem QR-Code.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!



Gedenkstein zur Erinnerung an die faschistische Bücherverbrennung in Kahla (Am Gries)

Was ist denn nun eigentlich Diskriminierung?

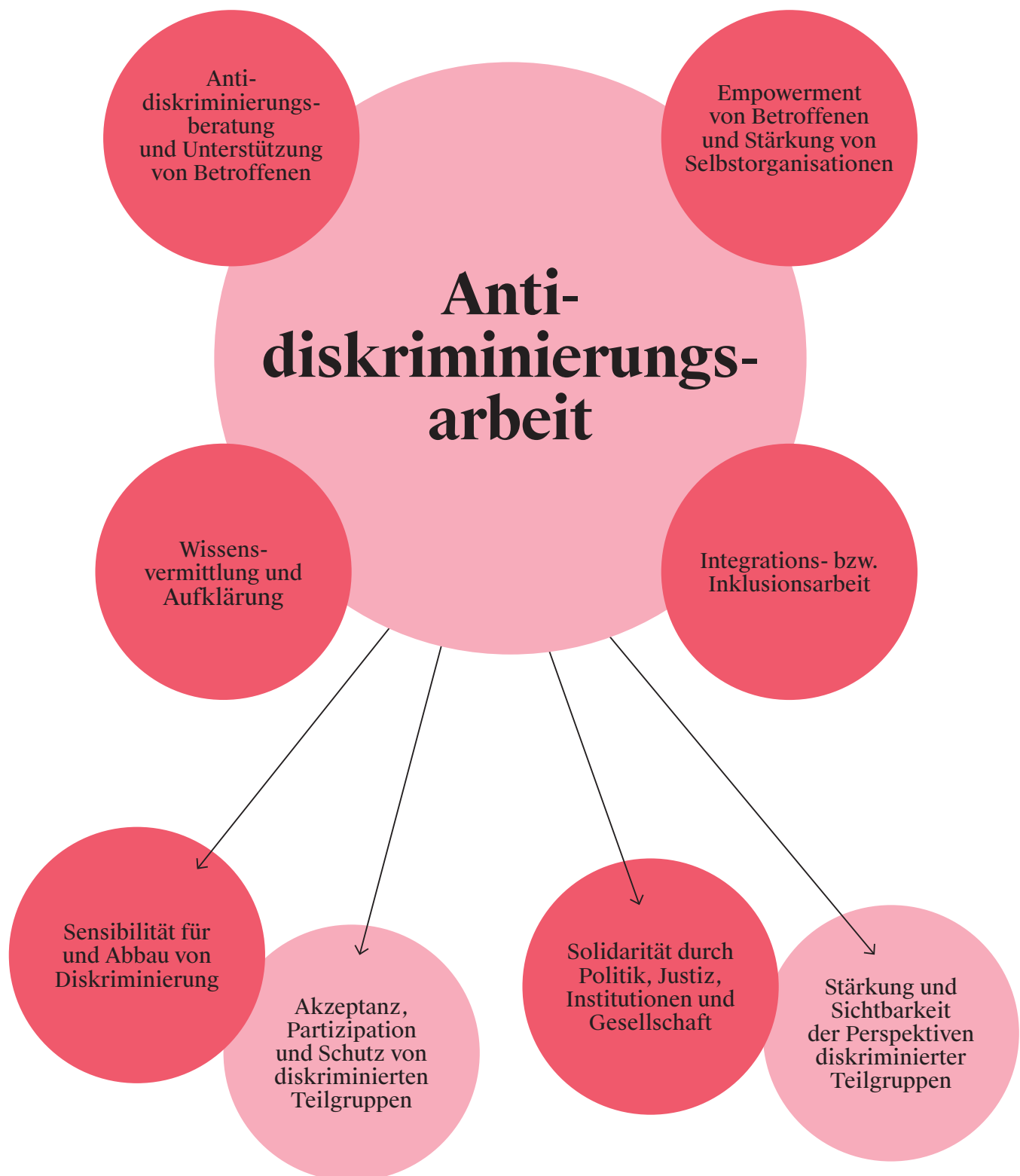
Janine Dieckmann
Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft

Diskriminierung zu erfahren, kann viele Facetten haben: zum Beispiel von anderen Menschen ausgeschlossen zu werden aufgrund von Merkmalen, die in der Gesellschaft als negativ abgestempelt werden. Oder mit noch so viel persönlicher Anstrengung ein Ziel nicht zu erreichen, weil man gesellschaftlichen Normvorstellungen nicht entspricht. In den Medien negative oder abwertende Beschreibungen über Menschen zu lesen, die der gleichen gesellschaftlichen Teilgruppe zugeschrieben werden wie man selbst. Immer wieder schlecht bewertet zu werden. Die unterschwellige Angst, physisch angegriffen zu werden. In der Gesellschaft und Umgebung, in der man lebt, ständig konfrontiert zu sein – mit fehlender Akzeptanz, damit nicht ernst genommen zu werden oder explizit Ablehnung zu erfahren. Jede Form von Diskriminierung ist für Betroffene sehr belastend.

Studien zeigen, dass eine höhere Anzahl an diskriminierenden Erfahrungen, die eine Person macht, mit schlechterem Wohlbefinden und einem negativeren Gesundheitszustand zusammenhängt. Diskriminierung ist ein chronischer Stressor im Leben; Stress, der zusätzlich zu den Anstrengungen des Alltags hinzukommt. Aber eben nur für Menschen, die den Wert- und Normvorstellungen der Gesellschaft nicht entsprechen. Als Strategien, um mit diesem Stress umzugehen, wählen viele Menschen den sozialen Rückzug, Isolation, soziale Unauffälligkeit bzw. komplette Anpassung an den Mainstream. Wichtige Teile ihrer eigenen Identität bleiben dabei auf der Strecke. Andere wählen die Strategie des Engagements. Sie setzen sich dafür ein, dass sich gesellschaftliche Denkmuster verändern, diskriminierende Ungleichbehandlungen sichtbar werden und Menschen, die Diskriminierung erleben, unterstützt werden.

Hinzu kommt, dass wir Menschen dazu tendieren, Komplexität zu vereinfachen, schnelle Lösungen zu finden. In einem Zustand der Unklarheit und Unsicherheit suchen Menschen nach einfachen Erklärungen und wenn sie ihnen – beispielsweise in Form von politischen Statements auf Wahlplakaten – geboten werden, nehmen sie diese »dankbar« an.

Überblick über Inhalte und Ziele der Antidiskriminierungsarbeit



Quelle: Thüringer Zustände 2021,
https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Thueringer_Zustaende_2021_-_1.pdf

Wie entsteht Diskriminierung?

Diskriminierung ist zunächst aus gruppenpsychologischer Perspektive ein Instrument, das Gruppen anwenden, um ihre Werte und Normen zu schützen. Wenn sich Menschen beispielsweise zu einer Gruppe zusammenschließen oder zusammengeschlossen werden, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, entwickeln sie im Laufe der Zeit dafür Wert- und Normvorstellungen, wer zur Gruppe passt und im Sinne der Gruppe handeln darf (z.B. bei Vereinsgründung, in Sport- oder Arbeitsteams). Weicht ein Mitglied der Gruppe von diesen Vorstellungen ab, kann Diskriminierung stattfinden. Bildlich gesprochen wird das Mitglied mit seiner Meinung oder seiner Leistung »an den Rand gedrängt« (marginalisiert) und im äußersten Fall aus der Gruppe ausgeschlossen. Es ist also ein genereller Mechanismus, der in Gruppen abläuft. Worüber wir aber bei gesellschaftlicher Diskriminierung in einer Demokratie sprechen, sind die Wert- und Normvorstellungen auf gesellschaftlicher Ebene. Komplexer wird es, da nicht alle Menschen in einer Gesellschaft dieselben Vorstellungen dieser Gesellschaft teilen, wer also dazu gehört und im Sinne der Gruppe gleichbehandelt werden darf. Dass in Deutschland

Menschen besonders vor Diskriminierung geschützt werden, weil ihnen bestimmte Merkmale zugeschrieben werden, ist im Deutschen Grundgesetz Artikel 3 verankert. Es wurde geschrieben, um zu gewährleisten, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus nie wieder geschehen. Auf rechtlicher Ebene wurde Diskriminierung als konkretes Phänomen erst 2006 im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) definiert.

Wann ist also Diskriminierung auch juristisch in Form von Verhalten oder Entscheidungen von Behörden, Firmen oder Dienstleister*innen als illegitim zu bewerten? In Paragraf 1 heißt es, »Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse [sic] oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.« Nun reicht aber dieses Gesetz nicht aus, um gesellschaftliche Diskriminierung in all ihrer Komplexität abzubauen und gänzlich zu verhindern. Es gilt nur für spezifische Merkmale und in bestimmten Lebensbereichen, wie Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie Waren und Dienstleistungen. Zahlreiche Einstellungs- und Diskriminierungsbefragungen zeigen jedoch, dass Menschen auch aufgrund weiterer Merkmale diskriminiert werden (z.B. niedriger sozioökonomischer Status), aufgrund mehrerer Merkmale gleichzeitig und viele Diskriminierungssituationen beispielsweise auch in der Freizeit, im öffentlichen Raum und im Bildungsbereich auftreten.

Auf konkrete Lücken des AGG und vor allem auf zugrunde liegende Ungleichwertigkeitsvorstellungen in dieser Gesell-

schaft (wie Rassismus, Sexismus) machen vor allem soziale Bewegungen und das zivilgesellschaftliche Engagement vieler Menschen aufmerksam. Viele Forschende in unterschiedlichsten Sozial- und Geisteswissenschaften beschäftigen sich damit, wie jahrhundertealte Ungleichwertigkeitsideologien unsere heutige Gesellschaft prägen. Mit Ungleichwertigkeitsideologien sind festsitzende Weltbilder gemeint, die mit abwertenden Überzeugungen und Einstellungen bezüglich gesellschaftlicher Teilgruppen einhergehen und sich auch in Entscheidungsprozesse und Handlungsroutinen in Behörden festgesetzt haben. Letztendlich werden diese in ihren Auswirkungen als Diskriminierungserfahrungen für Einzelne in dieser Gesellschaft spürbar. Ungleiche Wertvorstellungen aufgrund eines rassistischen Weltbildes zeigen sich dabei nicht nur auf individueller Ebene (z.B. durch Beleidigungen), sondern auch auf Ebene von Institutionen und Behörden (z.B. in der Nutzung von Kategorien, um Ressourcen wie Bildungsabschlüsse, Geld oder Jobs zu verteilen). Anders formuliert: Gesellschaftliche Diskriminierung bzw. Diskriminierungserfahrungen sind das Produkt von Ungleichwertigkeitsideologien, welche die Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen wie beispielsweise Bildung, Gesundheit und Einkommen prägen. Wer darf mitmachen, wer darf sich frei entfalten, wer wird mitgedacht, wenn es um Gemeinschaftlichkeit, Gleichbehandlung und Zusammenleben – zum Beispiel auch in Kahla – geht?

Antidiskriminierungsarbeit ist Demokratiewerk

Dieser Teil des Artikels befindet sich auf dem Blog der Margarethe. Folgen Sie diesem QR-Code.



Was kann man im eigenen Umfeld gegen Diskriminierung tun? Warum ist es wichtig, sich gegen Diskriminierung zu positionieren?

- 1. Sich Wissen über andere Lebenswirklichkeiten aneignen:** Um weitere Lebenswirklichkeiten und -entwürfe als die eigenen und gewohnten kennenzulernen und anzuerkennen, braucht es Offenheit für Neues und zunächst Fremdes.
- 2. Eigene Selbstverständlichkeiten infrage stellen:** Zur Antidiskriminierungsarbeit gehört auch, eigene Überzeugungen, Denk- und Verhaltensmuster zu hinterfragen. Sich mit Aussagen wie »Das haben wir schon immer so gemacht/gesagt«, »Das war schon immer so«, »Früher war das auch kein Problem« zufriedenzugeben, symbolisiert auch einen Unwillen, sich selbst mit Diskriminierung auseinanderzusetzen. Diese Einstellungen verhindern nicht nur die Veränderung im eigenen Denken und die ernst gemeinte Auseinandersetzung mit überholten gesellschaftlichen Wert- und Normvorstellungen, sondern auch die Veränderung in der Gesellschaft.
- 3. Solidarität und Zivilcourage:** In jeder kleinen Situation – am Frühstückstisch, am Gartenzaun, auf Arbeit, im Sportverein, während der Skatrunde – steckt das Potenzial, dass diskriminierende Aussagen und Handlungen stattfinden. Wenn in konkreten Situationen niemand widerspricht und Partei für die Menschen ergreift, die von Diskriminierung betroffen sind, dann bleibt folgende Botschaft auch nach dieser Situation hängen: »Es ist okay und akzeptiert, was hier gerade gesagt oder getan wurde.« Und wie im Kleinen gilt dies auch für große gesellschaftliche Themen und Ereignisse: Wenn niemand etwas gegen Diskriminierung tut und solidarisch für das Recht auf Teilhabe und Diskriminierungsschutz eintritt, trägt sich die diskriminierende Botschaft unwidersprochen weiter, weil vermeintlich der geteilten Normvorstellung entsprochen wird.

Ein Gedenkstein für Kahla

»Das war ein Vorspiel nur, dort, wo
man Bücher verbrennt, verbrennt man
auch am Ende Menschen«
Heinrich Heine (1820)

Die Stadt Kahla befasst sich seit vielen Jahren mit einem aktiven, mahnenden Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus und gedenkt den Opfern dieser Periode deutscher Geschichte. So gibt es in Kahla gleich mehrere Vereine, die sich intensiv mit der Geschichte der Stadt und der Region auseinandersetzen und sich in ihrer Arbeit auch mit den beschämenden Kapiteln deutscher Vergangenheit befassen. Das mag besonders an der Nähe zum ehemaligen Rüstungswerk REIMAHG am Walpersberg und den angeschlossenen Arbeitslagern liegen, in denen während des Nationalsozialismus Zwangsarbeiter*innen ausgebeutet wurden.

Wenig Beachtung fand bisher ein Ereignis, welches Stadthistoriker Dr. Peer Kösling bereits 2020 zutage gefördert hat: In Kahla fand am 05. August 1933 eine faschistische Bücherverbrennung statt. Laut eines historischen Artikels des »Kahlaer Tageblatt« hielt ein Funktionär der Hitlerjugend auf dem ehemaligen »Wehrsportplatz« eine »Vernichtungsrede gegen alle Schmutzliteratur und allen Kitsch in Schrift und Bild«. Anschließend wurden etliche Bücher in Brand gesetzt. Heute wissen wir, dass mit der Verächtlichmachung und Vernichtung humanistischer Weltliteratur nur ein vorübergehender Höhepunkt nationalsozialistischer Verbrechen markiert wurde.

Dank einer Initiative der Akteursrunde Kahla, die sich für die Errichtung eines Erinnerungsortes stark gemacht hat, wurde am 17. November 2023 in der Nähe der Bootsanlegestelle am Gries ein Gedenkstein für die nationalsozialistische Bücherverbrennung vor 90 Jahren eingeweiht.

Die Beteiligten wollen damit eine erinnerungspolitische Lücke schließen. Dabei ging es nicht nur um die Schaffung eines Gedenksteins, der schweigend daliegt. Mit dem »Thüringer Verband der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten - TVVdN/BdA - e.V.« konnte ein Pate für den Erinnerungsort gefunden werden, der mit reichlich Erfahrung und fachlicher Expertise dafür Sorge tragen wird, dass das Thema Bücherverbrennung weiterhin bearbeitet und das Umfeld des Steins gepflegt wird.

Inhaltliche Anknüpfungspunkte in die Gegenwart gibt es schließlich reichlich: Fehlinformationen, Hassreden im Internet, undurchsichtige Algorithmen, die mitbestimmen, was wir in sozialen Medien angezeigt bekommen, und sog. »Fake News« sind nur einige Herausforderungen, die unsere Demokratie gefährden. Gedenk-



und Erinnerungsarbeit ist eine wichtige Ressource und Grundlage, um sich klar hinter den Ideen und Werten einer demokratischen Gesellschaft der Vielen zu versammeln und sich im Wissen um die Geschehnisse im Nationalsozialismus und im Bewusstsein um die Opfer einer Ideologie der »Volksgemeinschaft« gegen die Untergrabung von Menschenrechten und gegen Diskriminierung von Minderheiten abzugrenzen.

Umso wichtiger und sehr erfreulich ist es, dass die verantwortlichen Ausschüsse des Stadtrates und auch der Stadtrat selbst das Anliegen einstimmig unterstützen. Das ist ein wichtiges Zeichen für demokratiestarke Positionen in einer Stadtgesellschaft, die historische Verantwortung übernimmt.

Der 17. November wurde für die Einweihung nicht zufällig gewählt.

Es handelt sich dabei um den internationalen Vorlesetag. Umrahmt wurde dieses Datum von zwei Veranstaltungen: Frau Dr. Remer referierte am 20. Oktober im kleinen Rathaussaal zu Leben und Werk von Erich Kästner. Auch bei den Kleinsten wurde die Lesebegeisterung gestärkt. Bei einer Lesestunde im Demokratieladen wurde klar, dass Bücher Fantasie stärken und Lust auf mehr machen.

Ein Winterspaziergang zum Gries lohnt sich nun also umso mehr: Auf einem QR-Code können weiterführende Informationen abgerufen werden, die sich dem Thema nähern und auch der digitale Stadtrundgang der Stadt soll eine neue Station bekommen.

RomnoKher: Interview mit Renata Conkova und Andrea Horvathova von RomnoKher im SHK

Die Margarethe-Redaktion hat Romnokher in Eisenberg besucht und Renata Conkova und Andrea Horvathova zu ihrer Arbeit sowie zur Situation von Roma-Familien im Saale-Holzland-Kreis befragt.

Redaktion: Was bedeutet RomnoKher?

RomnoKher: RomnoKher besteht aus 2 Worten: Romno (oder auch Romano) und Kher. Dabei steht Romno für die Menschen mit Romno-Hintergrund. Kher steht für Haus. Es bedeutet: unser Haus.

Wir sind da, um zu helfen – den Menschen unserer Gemeinschaft. Wir beraten in vielen Bereichen und helfen. Sehr wichtig für uns ist auch Beratung und Unterstützung bei Diskriminierungen, Segregation [Anm. Red.: Segregation ist die räumliche Aufteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen aufgrund rassistischer Zuschreibungen] und Rassismus. Damit kämpfen wir nicht nur hier, sondern in der ganzen Welt. Unser Volk hat überall, in jedem Land, sehr viele Probleme mit Diskriminierungen und Rassismus.

Wo liegen die Schwerpunkte in eurer Arbeit?

RomnoKher: Die Suche nach Arbeit: Für viele Roma ist es schwer, hier in der Umgebung eine Arbeit zu finden.

Das zweite ist das Finden einer Wohnung. Wir von RomnoKher begleiten Familien oft zu Wohnungsbesichtigungen. Häufig melden sich die Vermieter nach der Besichtigung nicht zurück. Oder wenn wir nachfragen, sagen sie, die Wohnung ist schon vergeben, obwohl das Inserat noch weiterhin besteht.

Nachbarn haben oft Vorurteile. Sie kennen sie gar nicht und denken, Roma sind laut oder nicht sauber, sie klauen. Wir reden mit den Menschen und helfen, dass sie sich gegenseitig kennenlernen. Es hilft, wenn Menschen Interesse füreinander haben.

Das Vierte ist die Unterstützung mit Behörden. Es gibt viele Auflagen, die nur schwer zu erfüllen sind. Die Menschen sollen nach-

weisen, wann und warum sie eingereist sind – mit Busticket oder Benzinrechnung. Aber die Grenzen sind offen. Wir dürfen kommen, wann wir möchten. Es ist nur schwer zu verstehen, warum es so viele Auflagen gibt und immer wieder gefragt wird, wann und warum sie eingereist sind.

Beratet und unterstützt ihr auch im Bereich Bildung (Kita/Schule)?

RomnoKher: Ja. Es ist wirklich ein Problem. Es gibt zu wenige Kindergartenplätze in der Umgebung, wo die Menschen leben. Wenn eine Familie zum Beispiel in Hermsdorf wohnt und beide Eltern arbeiten, ist es nicht möglich, die Kinder in einen Kindergarten außerhalb von Hermsdorf zu



Kinderfest im Stadtpark in Eisenberg

bringen. Der Besuch des Kindergartens ist aber wichtig, um die Kinder auf die Schule vorzubereiten.

In der Schule gibt es auch zu wenige Plätze. Dann schickt man die Kinder nach Crossen oder Schkölen. Die Kinder haben aber Angst, mit dem Bus zu fahren. Die Eltern haben auch Angst, die Kinder im Schulbus allein zu lassen. Es gab Vorfälle, die sich rumgesprochen haben. Roma-Kinder wurden von älteren Schülern rassistisch angegriffen, sie haben z.B. gesagt: »Du schmutziger [Z-Wort], du sitzt nicht bei uns«. Die Diskriminierungen führen dazu, dass sich manche Kinder nicht mehr in die Schule trauen.

Was ist RomnoKher Thüringen e.V.?

RomnoKher Thüringen versteht sich als Interessenvertretung aller Menschen mit Romno-Hintergrund, die ihren Wohnsitz in Thüringen haben. Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der keine Profitinteressen verfolgt. Unsere hauptsächliche Tätigkeit ist die Beratung von Sinti und Roma in allen wichtigen Fragen, insbesondere helfen wir zugewanderten Roma bei der Integration und betreiben politische Antirassismusbearbeitung. Unsere Hilfe ist grundsätzlich kostenlos.



Konntet ihr die Kinder unterstützen?

RomnoKher: Ja, ich habe die Kinder für eine Zeit begleitet, immer geschaut, was passiert, habe mit den Kindern geredet, mit ihnen gelernt, Hausaufgaben gemacht. Ich bin für die Kinder da gewesen.

Gab es eine Reaktion von den Schulen?

RomnoKher: Nein. Beweise fehlten. Sie haben mir die Möglichkeit gegeben, dass ich die Kinder unterstütze. Ein Mädchen hat mir gesagt, dass sie ihre Tage hat und nicht [in die Schule] kommen möchte. Aber wie kann sie drei Mal im Monat ihre Tage haben? Dann hat sie geweint und gesagt, sie hat Angst. Es ist schwierig, alle in einem Bus zu haben. Es sollte mindestens eine erwachsene Person mitfahren.

Was macht Diskriminierung mit den Menschen?

RomnoKher: Das kann man sich nicht vorstellen, was das bedeutet für einen Menschen, für ein Kind, das seit der Vorschule diskriminiert wird. Es lebt die ganze Zeit mit Diskriminierung, mit Rassismus. Oft von anderen Kindern. Aber Kinder sagen nur das, was sie hören, Kinder sind keine Rassisten. Vorbilder für die Kinder sind Eltern, Medien usw. Die [betroffenen] Kinder sind sehr sensibel, sie hören die Impfung. Wenn sie immer wieder hören: »Roma sind dreckig, sie klauen«, dann fixieren sie das im Kopf. Das Selbstvertrauen der Kinder wird zerstört. Mit der Zeit ist es selbstverständlich für das Kind, für den Menschen: »Ich kann mit Rassismus leben, ich erwarte das von allen, dass ich diskriminiert werde, weil ich es von klein auf so gelernt habe. Es ist einfach so: Ich musste meinen Rücken zeigen. – Ja, bitte schlagt mich weiter.«

Viele von Rassismus Betroffene glauben, es ist normal. Sie möchten nichts sagen, sie möchten sich nicht wehren. Wir sehen, das ist Diskriminierung. Aber diesen Menschen fehlt Vertrauen. Vertrauen in andere Menschen, in Ärzte, in Behörden usw. Roma haben keine guten Erfahrungen gemacht. Roma werden überall diskriminiert, in der ganzen Welt.

Das Roma-Volk ist ein sehr altes Volk. Es gab uns schon im alten Ägypten vor 5.000 Jahren. Unsere Sprache enthält viele Worte aus vielen anderen Sprachen. Aber alle anderen wollen uns sagen, wer wir sind.

Das Z-Wort stammt aus dem slowakischen und bedeutet »Du lügst, du bist ein Dieb«. Aber wir sind Roma! Das Wort Roma ist so alt wie unsere Sprache.

Was können wir tun? Was wünscht ihr euch von Nicht-Roma?

RomnoKher: Offene Augen und Herzen. Wir brauchen nicht viel Hilfe. Habt keine Angst, uns kennenzulernen. Interessiert euch dafür, warum wir so sind, wie wir sind. Versucht, die Hintergründe zu verstehen. Und habt Geduld. Wir akzeptieren euer Leben, achten die deutsche Kultur. Bitte akzeptiert auch uns. Nichts sonst. Wir brauchen keine finanzielle Hilfe. Wir können es allein schaffen. Zeigt uns einen Weg.

»Stark im Team«

Fußball in Frauenprießnitz, Steudnitz und Camburg

Camburg: In der Stadt an der Saale, 20 km nordöstlich von Jena, gibt es einen Sportverein, der wie viele andere Vereine in der Region seit Jahren in mehreren sportlichen Bereichen ein Auge auf die Nachwuchsförderung hat.

Die Entstehungsgeschichte einer Spielgemeinschaft

Da die Kinder- und Jugendmannschaften immer weniger Zulauf hatten, haben sich bereits 2015 die drei Vereine Frauenprießnitz, Steudnitz und Camburg im Nachwuchsbereich zu einer Spielgemeinschaft

(SG) zusammengeschlossen, um den Jugendfußball nicht aufgeben zu müssen.

»Vor 20 Monaten starteten wir mit sechs Jungen und Mädchen. Am Ende der Saison 2022/23 ist die Anzahl der Spieler*innen auf unglaubliche 26 angestiegen. Wir mussten ein zweites Team bilden, um allen Kindern gerecht werden zu können. Dies sind nun unsere E3-Junioren«, berichtet David Schäfer, Trainer der E1-Junioren der SG Eintracht Camburg.



Die Spielgemeinschaft in ihren neuen Trikots



Traditionell gibt es im Fußball – wie auch in anderen Sportarten – Männerteams und Frauenteam. Männer spielen gegen Männer, Frauen gegen Frauen. In den neuen Kinderteams werden solche Unterschiede nicht gemacht. Die Kinder wachsen in der Normalität auf, dass Jungs und Mädchen in einer Gruppe gemeinsam mit- und gegeneinander spielen.

Der Erfolg gibt den Trainer*innen recht: Bereits in der ersten Saison nahmen die Junioren an mehreren Hallenturnieren teil und konnten dreimal den dritten Platz belegen. Zudem haben sie dreimal den besten Torhüter gestellt. »In einem Turnier außerhalb der Halle konnten wir auch die beste Spielerin stellen«, freut sich der Trainer des Teams.

Mit Fußball Werte vermitteln und vertreten

»Bei uns soll es nicht nur um Fußball gehen, denn wir wollen als Team zusammen wachsen. Die Kinder sollen auf die Zukunft in einer demokratischen, diversen und bunten Gesellschaft vorbereitet werden.« So wählen die Kinder vor jedem Spiel eine Kapitänin oder einen Kapitän aus ihren Reihen. Auf diesem Weg hat jedes Kind die Chance, das Team einmal »aufs Feld« zu führen.

Bei der Auswahl eines Sponsors wurde auf Nachhaltigkeit geachtet. Man entschied sich bewusst gegen einen Discounter, eine Raffinerie und einen Großkonzern. Stattdessen konnte der lokal ansässige »Pflanzhof Zöthen«, der auf erneuerbare Energien setzt, dafür gewonnen werden, Trainingsanzüge für die Kinder zu sponsorn. Auf dem Pflanzhof haben die Inhaberin Carola Rosenhahn und Frau Pflenzel eine Vitrine eingerichtet, in der die Pokale des Teams ausgestellt werden.

Nachhaltigkeit spielt auch eine Rolle, wenn die Kinder mit dem Zug statt mit mehreren Autos zum Training nach Steudnitz fahren. Sie lernen dabei, wie man ein Ticket löst und die Eltern haben mal frei. An Spieltagen setzt man am Spielfeldrand auf Mehrweggeschirr, um Müll zu vermeiden. Dies vermittelt den Kindern ein Bewusstsein für die Umwelt.

Aktiv gegen Rassismus

Wenn Kinder diskriminiert werden, schaut man nicht weg. »Vor kurzem kam es beim Spiel eines befreundeten Fußballteams zu einem rassistischen Vorfall gegen einen Spieler. Wir waren schockiert darüber, wie der Vorfall heruntergespielt wurde. Im ersten Schritt haben wir das Team zu einem Freundschaftsspiel eingeladen, um zu zeigen, dass uns der Vorfall nicht egal ist. Das Spiel wurde zum freundschaftlichen Austausch, wo das Ergebnis zweitrangig war. Im nächsten Jahr soll es dann eine Aktionswoche gegen Rassismus geben. Wir wollen uns damit beschäftigen, was Diskriminierung ist, was sie mit Betroffenen macht und wie wir uns gegenseitig stärken können.«

Unterstützung durch den Holzlandcash

Für die vielen Kinder, die in den letzten Monaten dem Verein beigetreten sind, reichten die Trikots nicht mehr aus. Dank eines Projektantrags beim Kinder- und Jugendfonds "Holzlandcash" konnten weitere Trikots angeschafft werden.

Der Jugendbeirat des Saale-Holzland-Kreises, der die Strukturen der Spielgemeinschaft stärken möchte, beschloss, dem Antrag zuzustimmen und die Kinder zu unterstützen. Bei einer feierlichen Übergabe am 07. Juli 2023 freute sich das Team über neue, einheitliche Kleidung. Mit dem Schriftzug „Stark im Team“ und den Logos aller drei Vereine können die Spieler*innen künftig ihre Gemeinschaft präsentieren.

Im Fußball-Team Frauenprießnitz-Steudnitz-Camburg wird es auch in der Zukunft nicht langweilig.

KuJA: Kinder- und Jugendaktionstag in Hermsdorf

Wir haben das Orga-Team des diesjährigen KuJA interviewt. Uns wurde berichtet, wie der KuJA entstanden ist, wer daran beteiligt ist und wie er bei den Schüler*innen in Hermsdorf ankam.

Es war ein Tag, der durch das Zusammenspiel vieler Akteur*innen erlebnisreich und bunt für alle Beteiligten und Gäste wurde.

Was ist der KuJA und welche Idee verbirgt sich dahinter?

Detlef Poller, Leiter des Jugendzentrums Wasserturm in Eisenberg: KuJA bedeutet Kinder- und Jugendaktionstag! Das ist eine jährliche Aktion, in der Akteur*innen der Jugendarbeit und des Lokalen Aktionsplanes (LAP) einen Ort schaffen zur regionalen Begegnung, Beteiligung, Bildung etc. mit und für Kinder, Jugendliche und deren Familien.

Wie ist der KuJA entstanden?

Michael Schaffhauser, Koordinator für den Lokalen Aktionsplan (LAP) im SHK: Die Idee des KuJAs gibt es seit den Anfängen des LAP Ende 2007/ 2008. Wir haben gemeinsam mit einem neu gegründeten Netzwerk der Jugend(sozial)arbeit überlegt, was wir uns vornehmen und in welche Richtung wir arbeiten wollen. Wir haben an der Fortbildung »Demokratie lebt durch





Demokraten« teilgenommen, uns mit den Grundsätzen von Teilhabe und Beteiligung beschäftigt und herausgearbeitet, welche Arbeit und welchen Anspruch wir im Landkreis vertreten wollen.

Dabei ist die Idee eines kreisweiten Treffens aller Personen, ob haupt-, ehrenamtlich oder interessiert entstanden, die in der Jugendarbeit involviert sind. Dieses Treffen sollte dezentral stattfinden, also an verschiedenen Orten, sodass es einmal im Jahr an einem Ort diesen festen Treffpunkt gibt. Dieser Ort sollte an einer Schule liegen, denn wir wollten die Jugendlichen da abholen, wo sie sich viel aufhalten. Bei den Treffen war uns wichtig, dass Schüler*innen die Möglichkeit bekommen, sich mit demokratiestarken Themen, also den Themen des LAP zu beschäftigen.

Den ersten KuJA 2009 haben wir in Eisenberg durchgeführt, vormittags an den Schulen und am Nachmittag mit einem bunten Fest am Landratsamt. Zwischenzeitlich hatten wir auch die Überlegung, ob wir den KuJA vormittags an mehreren Schulen im ganzen Landkreis durchführen. Aus dieser Idee ist schlussendlich das Projekt »Kinder in die Rathäuser« für die Grundschulen entstanden. Der KuJA und »Kinder in die

Rathäuser« ist mittlerweile eng miteinander verknüpft, denn parallel zum KuJA an weiterführenden Schulen eines Orts findet »Kinder in die Rathäuser« an den Grundschulen über den Ort hinaus statt. Der KuJA war ein sehr innovatives Konzept für den Landkreis, das mit kleinen Unterbrechungen auch regelmäßig jährlich stattfindet.

Wer stellt den KuJA auf die Beine?

Michael Schaffhauser: Der KuJA ist kurz gesagt eine Gemeinschaftsproduktion aller Mitarbeitenden und Mitwirkenden, auch Ehrenamtlichen der Jugend- und Jugendsozialarbeit im Landkreis, des LAP und des LAP-Netzwerks. Vor Ort kommen dann die bestimmten Schulen, lokale Vereine und Aktive hinzu. Sinnbildlich für den KuJA ist unser legendärer, 16 Meter langer Pavillon. Es ist immer ein lustiges Spiel, diesen Pavillon aufzubauen, wo alle Leute praktisch zueinanderfinden, sich auch mal anschreien können, aber letztlich immer erfolgreich sind.

Wie läuft ein typischer KuJA ab?

Nadine Ziller, Projektmitarbeiterin beim lokalen Aktionsplan im SHK: Der Tag selbst beginnt sehr früh, etwa um 7, weil die

Workshops zum Unterrichtsbeginn starten. Entsprechend müssen die Teamer*innen empfangen, die Räume vorbereitet und alle Materialien bereitgestellt werden. Dann werden alle Kinder und Jugendlichen meist in der Turnhalle oder Aula begrüßt und können dann in ihre jeweils ausgewählten Workshops gehen. In der Zwischenzeit wird das Nachmittagsfest vorbereitet.

Detlef Poller: Der öffentliche Teil des KuJA beginnt mittags und wird bis zum frühen Abend mit einem Bühnenprogramm mit Musik, Tanz, Gruppendarbietungen etc., mit Ständen des Netzwerkes der Jugendarbeit und regionalen Vereinen, Initiativen und Institutionen sowie mit sonstigen Freizeitangeboten, Workshops und weiteren Aktionen gestaltet.

Das heißt, die Kinder beschäftigen sich nicht erst zum KuJA mit ihrem Workshop-Themen, sondern wählen sich vorher schon ein?

Bastian Berger, Leiter des Jugendhauses in Hermsdorf: Genau, erst findet eine Abfrage der Themenwünsche unter den Schüler*innen statt, danach planen wir im Team die Workshops und fragen Referent*innen

und Teamer*innen an und im letzten Schritt können sich die Schüler*innen dann über Listen und Aushänge in der Schule in die Workshops einwählen.

Worin besteht für die Schüler:innen der Unterschied zum "normalen" Schulalltag?"

Detlef Poller: Es gibt am KuJA keinen herkömmlichen Unterricht, sondern es werden vielfältige Workshops durchgeführt, u.a. aus den Bereichen Jugendkultur, politische Bildung, Medien, Sport, Gesundheit etc. Die Schüler*innen suchen sich einen Workshop aus, arbeiten in der Gruppe gemeinsam den gesamten Vormittag an einem Thema und präsentieren die Ergebnisse dann am Anfang des öffentlichen Teils auf der KuJA-Bühne. Die Workshops haben alle eigene Anleitungen, sodass die Lehrer*innen in der Regel nicht beteiligt sind. Dadurch sind die Workshops auch befreit von einem gewissen Schulcharakter.

Warum braucht es den KuJA? Warum sind solche Erfahrungen für die Schüler:innen wichtig?

Nadine Ziller: Diese ganzen Erfahrungen sind wichtig für junge Menschen, um den Erfahrungshorizont zu erweitern, um sich mit anderen auszuprobieren, im Sozialen zu testen und Konflikte auszustehen. Sie lernen Neues kennen und erfahren Selbstwirksamkeit, indem sie Themen anbringen, umsetzen und die Möglichkeit haben, sich dazu zu äußern.

Wie waren die Rückmeldungen der Schüler:innen?

Jenny Kosik, Schulsozialarbeiterin am Holzland-Gymnasium in Hermsdorf und Koordinatorin der Schulsozialarbeit im SHK: Für sie war dieser Tag bestimmt sehr stressig, da sie vor dem Start des KuJA-Fests noch Wandertag hatten. Ich habe Schüler*innen der 11. Klasse für einen Stand am Nachmittag gewinnen können und die Schülerband und der Schulchor haben sich intensiv auf ihre Auftritte vorbereitet. Trotz dessen war dieser Tag für alle sehr aufregend und viele neue Erfahrungen durften gemacht werden. Meine Schüler*innen waren begeistert von dem Tag.

Jan Köber, Schulsozialarbeiter an der Regelschule »Am Hermsdorfer Kreuz« in Hermsdorf: Die waren ganz unterschiedlich – jedenfalls was die Workshops betrifft. Die meisten waren sehr zufrieden, weil Neues

gelernt oder ausprobiert wurde und weil es einfach Spaß gemacht hat. Es gab aber auch Enttäuschungen, weil ein Workshop dann ganz anders war, als man sich das vorgestellt hat. Das offene Familienfest am Nachmittag hingegen war einfach super! Es waren junge und alte Leute da. Es war sehr international und man konnte die verschiedensten Sprachen hören. Es war eine sehr gelöste und entspannte Stimmung.

Warum hat der KuJA 2023 in Hermsdorf stattgefunden?

Jan Köber: Nach einigen Jahren Corona-Pause war nun Hermsdorf mal wieder an der Reihe. Voraussetzung ist das "Okay" der Schule.

Was waren eure Highlights beim diesjährigen KuJA an der Regelschule in Hermsdorf?

Nadine Ziller: Mein Highlight in diesem Jahr war, dass sehr viele Familien mit großen und kleinen Kindern aus der Waldsiedlung rund um die Regelschule in Hermsdorf mit dazugekommen sind, am Fest teilgenommen haben und eine gute Zeit verbracht haben.

Detlef Poller: Da ich unter anderem zuständig für die Technik und die Bühne bin, fand ich das Programm wieder toll! Insbesondere waren die Workshop-Ergebnisse interessant! Aber auch die Vorführungen der Wing Chun-Gruppe und der Musikschule sorgten für Unterhaltung. Am besten fand ich den Abschluss durch eine regionale Schülerrockband, die den Mut fand, eines ihrer ersten öffentlichen Konzerte beim KuJA zu geben.

Jenny Kosik: Die super Zusammenarbeit aller in der Jugendarbeit beteiligten Personen, unabhängig der jeweiligen Träger. Der Spaß, den alle Besucher*innen und Beteiligten hatten.

Jan Köber: Ich habe mich am Nachmittag sehr über die angenehme Stimmung gefreut. Außerdem haben einige Workshopleiter*innen ganz begeistert vom Interesse der Schüler*innen gesprochen. Da habe ich mich gefreut. Oft reden Erwachsene ja eher negativ über Jugendliche, aber man darf Jugendliche eben auch nicht unterschätzen. Ich freue mich, wenn Erwachsene das hin und wieder auch selbst feststellen.

Herausgeber

Projekt »Demokratie_laden«
Margarethenstr. 11, 07768 Kahla

V.i.S.d.P.

Projekt »Demokratie_laden«

Projektträger

Bildungswerk BLITZ e. V.
Zeitgrund 6, 07646 Stadtroda

Redaktion

Redaktionsgruppe »Margarethe«

Gestaltung

Büro 222

Fotos

privat

1. Auflage, Dezember 2023

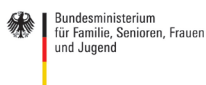
MARGARETHE – Zeitung für Kahla und Umgebung –

ist eine Initiative von Bürger*innen im Rahmen der Arbeit des Demokratieladens. Der Demokratie_laden setzt sich für demokratiestarkes zivilgesellschaftliches Engagement ein. Er ist ein Projekt im Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit und gefördert durch das TMBJS sowie den Saale-Holzland-Kreis. Die Arbeit ist Teil des LAP – der Lokalen Partnerschaft für Demokratie im Saale-Holzland-Kreis, die durch das Landesprogramm, den Landkreis und das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!« gefördert wird. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung von TMBJS, BMFSFJ, anderer Fördergeber oder des Projektträgers dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Ein Konzept von



Gefördert durch



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Projektträger



Wer ist eigentlich ... »Hermsdorf Solidarisch«

»Hermsdorf solidarisch« ist eine Initiative aus Hermsdorf und Umgebung. Gegründet haben wir uns während der Coronapandemie im Jahr 2020. Unser Hauptantrieb war es, den »Montagsspaziergängen« etwas entgegenzusetzen. Insbesondere haben wir uns dagegen gewandt, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit antisemitischen Verschwörungserzählungen aufgeladen wird. In diesem Kontext wollten wir auch sichtbar sein für jene, die solidarische Krisenantworten forderten – unse-

ren Namen haben wir dabei in Anlehnung an die Initiativen in anderen thüringischen Städten gewählt. Heute setzen wir uns mit vielen Gruppen innerhalb des Aktionskreises Demokratie dafür ein, demokratische Errungenschaften gegen die Mobilisierungen der politischen Rechten zu verteidigen. Zusammen stellen wir uns gegen jede Form von Diskriminierung. Rund um die aktuellen Krisen ist es uns ein besonderes Anliegen, auch die soziale Frage (wieder) zu politisieren.



*Erklärung des Gendersternchens

Wir schreiben gendersensibel und verwenden das Sternchen, um alle weiteren Geschlechter und Personen, die sich nicht auf ein Geschlecht festlegen, sichtbar zu machen und anzusprechen.